

Kemberger Zeitung

normals General-Anzeiger für Kemberg, Bad Schmiedeberg und Umgegend

Erscheint wöchentlich dreimal: Montag, Mittwoch und Freitag abends mit dem Datum des folgenden Tages. / Wöchentliche Beilagen: „Landmanns Sonntagsblatt“ und „Illustriertes Unterhaltungsblatt“. / Bezugspreis: Monatlich für Abnehmer 1,25 M., durch Boten ins Haus gebracht in Kemberg 1,35 M., in den Landorten 1,40 M., durch die Post 1,45 M. — Im Falle höherer Gewalt: Beizugsstellung: Streich ufo ersichtlicher Anpreisung auf Lieferung bzw. Rückzahlung des Bezugspreises.



Anzeigenpreis: Die halbpaltene Feitspaltzeile über deren Raum 15 Pfg., die halbpaltene Feilanzspaltzeile 30 Pfg., Ausnahmefälle 50 Pfg. / Für Aufnahme von Anzeigen an bestimmten Tagen und Plätzen, sowie für richtige Wiederabgabe unbedingt geschriebener oder durch Fernsprecher aufgegebenen Anzeigen wird keinerlei Garantie übernommen. / Beilagengebühr: 10.— M. Das Zahlen, einschließlich Postgebühr, Schluß der Anzeigenannahme vormittags 10 Uhr, spätere Anzeigen tags zuvor.

Amtsblatt für den Magistrat zu Kemberg, das Amtsgericht und verschiedene Gemeinden

Nr. 152

Donnerstag, den 24. Dezember 1931

33. Jahrg

Brennholzversteigerung.

Montag, den 28. Dezember, 10 Uhr, sollen im Stadtfort **Dypin**

30 rm tief. Scheit,
225 rm tief. Rollen,
6 rm birk. Rollen

versteigert werden.

Sammelort: Fortshaus. Bedingungen im Termin Kemberg, den 18. Dezember 1931.

173]

Der Magistrat.

Preußens Sparverordnung.

Starke Abstriche in allen Teilen.

Berlin, 23. Dezember.

Die neue preussische Verordnung zur Sicherung des Haushalts zur Veranschaulichung der öffentlichen Verwaltung sowie zur besseren Verteilung und sparsamen Nutzung der Arbeitskräfte“ ist erlassen worden.

Sie gliedert sich in fünf Teile, die im wesentlichen folgendes bestimmen:

Veranschaulichung der Verbandsorganisation.

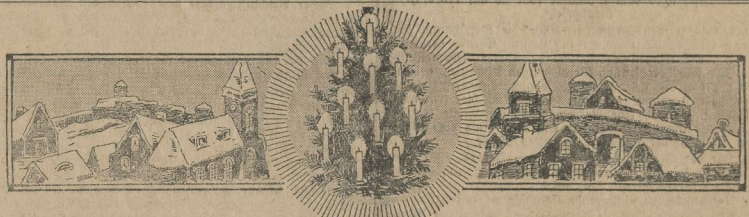
An der Fortpflanzung werden die Stellen für Oberregierungs- bzw. Regierungs- und Forstliche mindestens um zehn, die Oberförstereien um wenigstens 40 verringert. Die Forstleitungsstellen werden aufgehoben. Staatliche Kassen in einem Ort werden grundsätzlich zusammengelegt. Die Zahl der Kreis- und Sonderstellen ist um wenigstens 50 zu vermindern. In der Handlung und Verwaltung werden die Schulungs- und Direktionen und mindestens neun Generalsekretariate aufgehoben, die Zahl der Fachschulen und der berufspädagogischen Institute werden eingeschränkt, die Zustimmung von Industrie- und Handelskammern für ihre Auflösung oder Zusammenlegung fällt fort. In der Bergwerksverwaltung werden die Bergwerke aufgelöst. In der Aufsichtverwaltung sind mindestens 60 Mitbestimmungsstellen aufzuheben. Der Innenminister hat sofort festzusetzen, welche Kreise ohne Beeinträchtigung der Interessen der Bevölkerung aufgelöst werden können. Die Zahl der Regierungspräsidenten in Provinzen mit nur einem Regierungsbezirk oder wo der Ort des Oberpräsidenten zugleich der des Regierungspräsidenten ist, fort. Die Geschäfte der Reichsminister und der bei freizeitschreibenden Gemeinden gehen auf die staatlichen Verwaltungsämter über. In der landwirtschaftlichen Verwaltung werden die Landeskulturämter und das Oberlandeskulturamt aufgehoben. Ab 1. Oktober 1932 werden aufgehoben: Die Forstungsanstalt für Getreideverarbeitung in Berlin, drei Forstungsinstitute in Landeshagen a. d. Warthe, eins in Tschelmsitz, das Institut für Milcherzeugung an der Forstungsanstalt in Kiel, ein Institut (Bspitz) der Forstl. Hochschule Hann. Münden, ein Institut (Forstpolitik) in Eberswalde, ein Institut (Bspitz) der Landw. Hochschule Berlin. Die Kulturbauämter werden aufgehoben. Der Zustich für die Geistesverwaltung wird für 1932 auf 3,6 Millionen gesenkt und darf am 1. April 1933 höchstens 2 Millionen betragen. Im Hochschulwesen werden Kultus- und Finanzminister alsbald weitere Einschränkungen vornehmen. An der Kunstverwaltung sollen Professorenen aufgehoben werden; mit Abschluß des Wintersemesters 31,32 werden die Kunstakademien Königsberg, Kassel und Breslau aufgehoben, die Staatstheater in Kassel und Wiesbaden und das Schiller-Theater-Berlin mit Ablauf der Winterpielzeit geschlossen. Die Hochschule für Veisübungen Spandau wird aufgehoben, von den pädagogischen Akademien (zur Zeit 16) werden ab 1. April 1932 neun geschlossen. 50 mittlerer Schulaufsichtsbereiche werden aufgehoben, noch nicht begonnene Bauten werden gestrichen. Die Medizinallverwaltung wird vereinfacht. Für die Fürsorgeverwaltung werden nur noch 15 Millionen ausgesetzt. Im Eiedlungsweien werden die Staatsleistungen auf eine Jahresleistung von 7,7 Millionen ausschließlich für die bis 1. April 1932 gegründeten Sieberstellen beschränkt.

Senkung der Personalkosten.

Beamte, deren Stelle infolge der im Ersten Teil vorgegebenen Maßnahmen wegfällt, werden in den einflussreichen Ruhestand versetzt. Die früheren Gesetze, wonach bei Verfalls, Wiederaufnahme der Sanitätsstellen die Differenz zwischen den jetzigen und früheren höheren Bezügen auf die Pension angerechnet wird, fallen ab 1. 2. 31 fort. Die Zulagen für Regierungsbeamte werden von 600 auf 400 M ab 1. 1. 32 herabgesetzt. Die Beihilfe zur Pensionszahlung wird für die evangelische Landeskirche auf 36 019 692 M, für die katholische Kirche auf 14 995 080 M herabgesetzt.

Altersgrenze.

Die bisherigen Belegbestimmungen, wonach Staatsbeamte ufo mit dem auf die Vollendung des 65. Lebensjahres zunächst folgenden 1. April oder 1. Oktober in den Ruhestand treten, fallen für die Volkshochschule fort. Das bisherige Gesetz findet auf Weiter und Weiter an öffentlichen Schulen, auch soweit sie unmittelbare Staatsbeamte sind, mit der Maßgabe Anwendung, daß an Stelle des 65. das 62. Lebensjahr tritt.



Weihnachten der Not.

Wieder einmal ist Weihnachten, wieder tönen die Glocken durch die Lande und wieder erklingt die Weihnachtsbotschaft von allen Kanzeln. Weihnachten, das Fest des Friedens und der Freude ist wieder gekommen, das Fest, dessen alle Christen sich freuen sollen. Aber ist überall Freude? Straßt überall ein Vichterbaum seinen milden Glanz aus, unter dem sorglose Mädchen und fröhliche Kinder vereint sind? Fünf Millionen Erwerbslose! Um uns scheidet das Geheiß der Not und des Hungers. Können wir da überhaupt Weihnachten feiern?

Weihnachten ist ein Fest für alle, ist ein Fest, an dem nicht nur die Reichen Anteil haben sollen, sondern das der gesamten Christenheit geöhnet und gerade den Vermitteln der Armen Freude bringen soll. Verkündete der Engel die Weihnachtsbotschaft nicht zuerst den armen Hirten auf dem Felde, war nicht Jesus das Kind armer Eltern, die nicht einmal ein Betisch für das Weihnachtessen hatten? Weihnachten soll allen Menschen Freude bringen, und auch die vielen Millionen, die nicht wissen, ob sie morgen noch einen Bissen Brot für ihren Namen, wollen sich im Geiste von Bethlehem zu einigen Stunden der Freude unter dem Lichtbaum sammeln.

Weihnachten ist das Fest des Schenkens. Die Weihnachtsgaben sind der äußere Ausdruck der Nächstenliebe, in deren Zeichen das Christentum steht. Aber wie viele können in diesem Jahre nicht schenken, wie viele werden nicht unter den Besessenen sein? Die Not geht um im besessenen Land, und mancher, der früher mit vollen Händen geben konnte, gehört heute vielleicht selbst zu denen, für die kein Gabentisch gedeckt ist. Wie viele fühlen einsam und verbittert in ihrem Kämmerlein, fühlen sich vergesen und verlassen, weil auch am Weihnachtstage die Not nicht geringer ist.

Durch Winterhilfe und private Mithätigkeit ist auch in diesem Jahre viel getan worden, um auch den Vermitteln eine kleine Weihnachtsvorrede zu bereiten. Aber es sind ihrer viele Millionen, die ausgeschlossen sind aus dem Erwerbseis. Da sind alle Gaben, und mögen es noch so viele sein, zu gering, um leben zu lassen. Doch ist das Fehlen dieser Vervollständigung ein Grund, dem heiligen Christfest zu entgehen?

Kommt es denn auf diese äußeren Gaben allein an?

geben sich 100 Millionen aus den Abstrichen in den Sachausgaben. Es verbleibe dann noch ein im Augenblick nicht gedeckter Fehlbetrag von 167 Millionen, der durch weitere Abstriche und neue Einnahmen gedeckt werden müsse.

Ueber die Schöpfung neuer Steuern ist in der Notverordnung nichts gesagt, weil die Erwägungen noch nicht abgeschlossen seien. Prinzipiell aber ist in der Frage der Erhöhung der Einnahmen zu sagen: Vom Standpunkt der Währungsstabilisierung aus gesehen, ist es Aufgabe der Staatsfinanzpolitik, die Notenbanken möglichst gering in Anspruch zu nehmen.

Der Staatsregierung ist wiederholt vorgeworfen worden, ob es nicht bedenklich sei, in einer solchen politischen Lage lo einschneidende Sparmaßnahmen durchzuführen, die für weite Kreise erhebliche Härten in sich bergen. Er glaube, daß keine Staatsregierung und kein Parlament das Recht habe, in einer so schwierigen ersten Lage, wie sie das deutsche Volk erlebe, überhaupt sich von solchen Gesichtspunkten leiten zu lassen und Maßnahmen zu unterlassen, die für Staat und Volk notwendig seien.

Die „Kleine Notverordnung“
Ergänzungen bestehender Gesetze.
Berlin, 23. Dezember.

In der sogenannten „Kleinen Notverordnung“ erläßt die Reichsregierung die notwendigen Anordnungen, um bestehende Gesetze der jetzigen Lage anzupassen. Am einzelnen bringt die neue Verordnung folgende Bestimmungen:

Der Zustich zur Einkommensteuer für Einkommen über 8000 Mark wird auch für das kommende Rechnungsjahr verordnet. Das gleiche gilt für die Liegenschaftsteuer. Ferner wird das Lohnpfändungsgesetz verlängert und ein Gehaltsmetz, der sich gegen die Eintrich richtet, verordnet. Deller ist eine Änderung des Gerichtsverordnungsgeetzes

Erklärung des Finanzministers Klepper
Finanzminister Dr. Klepper erklärte in einer Pressebesprechung über die preussische Notverordnung, die Staatsregierung sei entschlossen, dem Landtag einen ausgeglichnen Haushalts vorzulegen.

Seute sei aus 1930 noch ein Fehlbetrag von 121 Millionen vorhanden. Der Fehlbetrag für 1931 werde auf 200 Millionen geschätzt. Dazu kämen kurzfristige Verbindlichkeiten. Für das Haushaltsjahr 1932 erfolge ein Gesamtfehlbetrag von 439 Millionen. Die Gehaltsentzung betrage zunächst eine Expansiv von rund 100 Millionen. Hierzu trete eine Verbesseerung auf der Einnahmeseite durch Erhöhung der Umsatzsteuer mit 72 Millionen, und weiter

Der Kampf um die Gasaffien.

Sonntag des Provinzialverbandes verworfen.
Magdeburg. Das Reichsgericht hatte die Dehauer Gas-Gesellschaft feinerer verurteilt, dem Provinzialverband der Provinz Sachsen drei Prozent des Aktienkapitals zu seiner bisherigen Beteiligung von 48 Prozent abzutreten, so daß der Provinzialverband in den Besitz der Aktienmehrheit von 51 Prozent gelangt würde. Da die Parteien sich über den Kaufpreis nicht verständigen konnten, legen sie zu dessen angemessener Festlegung ein Schiedsgericht ein. Dieses stellte den Preis auf 600 Prozent von nominal 240 000 Mark. Tag-Aktien mit Zinsen vom 1. Januar 1928 in Höhe von acht Prozent fest. Dieser Schiedspruch wurde vom Provinzialverband in einem gerichtlichen Nachprüfungsverfahren angefochten. In einem am 22. Dezember 1931 verfallenden Urteil hat das Reichsgericht die Revision des Provinzialverbandes verworfen.

Professor Dr. Dehn verteidigt sich.

Halle. Der anlässlich des Vorgehens an der Hallischen Universität viel genannte Professor der Theologie Dr. Dehn hat jetzt unter dem Titel „Kirche und Volkerverständnis“ die durch den Hallischen Univeritätskonflikt aufgeworfenen Fragen in einer 19 Seiten starken Schrift niedergelegt, die im Buchverlag in Berlin erschienen ist. Sie enthält neben dem Magdeburger Vortrag über „Kirche und Volkerverständnis“, der den Hauptanstoß zu den Unfriedlichkeiten gegen Dehn bildete, eine Reihe interessanter Dokumente über die Unfriedlichkeiten Heidelberg und Halle.

Ein Brauereidirektor erschließt sich.

Nordhausen. Direktor Schöne von der Nordhäuser Aktienbrauerei hat sich aus bisher noch nicht bekannten Gründen erschlossen.

Der Schnellrichter verurteilt Demofranken.

Afchersleben. In der Breiten Straße war es zu Zusammenstößen von Erwerbslosen gekommen, bei denen auch ein Sprengkörper mitwirkte. Die Polizei griff mehrmals zum Gummistock und nahm drei Arbeiter und einen Invaliden fest. Alle vier standen jetzt vor dem Schnellgericht. Wegen Vergehens gegen § 2, 4 der Minderordnung wurde einer zu einem Monat, einer zu drei Wochen und einer zu zwei Wochen Gefängnis verurteilt. Der Invalide wurde mangels Beweise freigesprochen.

Schzig Jahre Lehrerverband Provinz Sachsen.

Magdeburg. Der Magdeburger Lehrerverein hat seine diesjährige Versammlung aus Anlass des 60jährigen Bestehens des Lehrerverbandes Provinz Sachsen zu einem Festabend angelernt. Wegen der Polizei war die für Weizsäcker geplante Tagung des Verbandes ausgesetzt. Deshalb gab die Magdeburger Ortsverein in festlicher Sitzung mit musikalischen Vorträgen des Jubilars. Den Mittelpunkt des Abends bildete ein Vortrag des Mittel-schullehrers Laage (Magdeburg), der einen Auszug aus der 60jährigen Geschichte des Lehrerverbandes der Provinz Sachsen gab.

Raubmörder Walschinski legt Revision ein.

Stendal. Der Schuhmacher Paul Walschinski war vom Amtsrätlichen Schwurgericht am vergangenen Dienstag wegen Raubmordes an dem Müller und Rentanten Schulze in Dannefeld zum Tode verurteilt worden. Er hat durch seinen Verteidiger Revision gegen das Urteil einlegen lassen.

Eine Gemeinde soll den Offenbarungseid leisten.

Bernburg. In einer etwa 500 Einwohner großen Gemeinde des Kreises Bernburg wurde wegen einer Forderung von 1000 Mark, die aus einer Nachschafte herührte, zur Pfändung geschritten. Die Pfändung verlief fruchtlos. Es wird unter Umständen zum Offenbarungseid kommen, wenn nicht die Aufsichtsbehörde eingreift.

Urteil in der Unterschlagungsaffäre „Lehringen“. Folgendes Urteil wurde im Prozeß wegen der Unterschlagungen beim Chemischen Werk Lehingen in Bodum-Gerthe gefällt: Der angeklagte Privatist Stegmann erhielt wegen fortgesetzter gewinnüchtiger Untreue, fortgesetzter Unterschlagung, gewinnüchtiger Privatunterschlagung und Begünstigung in einem Falle 2 Jahre 8 Monate Gefängnis und 5000 RM Geldstrafe; der Kassierer Derkmann wegen fortgesetzter Untreue, fortgesetzter Unterschlagung und Urkundenfälschung 1 Jahr 6 Monate Gefängnis und 3000 RM Geldstrafe; Buchhalter Götterhoff wegen fortgesetzter Untreue 7 Monate 1 Woche Gefängnis; Abteilungsleiter Dohndahl wegen gewinnüchtiger, fortgesetzter Untreue 4 Monate Gefängnis; Buchhalter Greimers wegen Untreue, Urkundenfälschung und Begünstigung 1 Monat Gefängnis. Kaufmann Hopf wurde freigesprochen.

Fränkisches Militärflugzeug verunglückt. Auf der Höhe von Cherbourg mußte ein fränkisches Militärflugzeug wegen Motorstörung auf das Meer niedergehen. Der Apparat verlor in den Wellen. Die beiden Insassen ertranken.

Berein der Kemberger in Berlin.

Die aus Berlin hier anwesenden Landsleute, auch wenn sie dem Verein nicht angehören, werden zu einer Besprechung am ersten Feiertag von abends 7 Uhr ab nach dem Hotel zum „Blauen Licht“, Vereinszimmer, herzlich eingeladen.

Kirchliche Nachrichten.

Donnerstag, den 24. Dezember (Weihnachtsheiligtage).
 Kemberg
 Abends 6 Uhr Christvesper. Propst Vertram.
 Gommlo.
 Abends 6 Uhr Weihnachtsfeier. Lehrer Winter.
 Rotta.
 Abends 7 Uhr Christvesper.
 Freitag, den 25. Dezember (1. Weihnachtsfeiertag).
 Kollekte für die Stadtmision in Halle/Saale.
 Kemberg.
 Vorm. 9 Uhr Predigtgottesdienst. Propst Vertram.
 Gommlo.
 Vorm. 11 Uhr Predigtgottesdienst. Propst Vertram.
 Rotta.
 Vorm. 9 1/2 Uhr Gottesdienst.
 Sonnabend, den 26. Dezember (2. Weihnachtsfeiertag).
 Kollekte für die kirchliche Arbeit im Heiligen Lande.
 Kemberg.
 Vorm. 9 Uhr Predigtgottesdienst. Pfarrer Schulze-Bergwitz.
 Gommlo.
 Vorm. 11 Uhr Predigtgottesdienst. Pfarrer Laffon Rotta.
 Rotta.
 Vorm. 9 Uhr Gottesdienst.
 Sonntag, den 27. Dezember (Sonntag nach Weihnachten).
 Kollekte für das Knabenretts- und Brüderhaus in Reinstedt.
 Kemberg.
 Vorm. 9 Uhr Predigtgottesdienst. Pfarrer Laffon-Rotta.
 Gommlo.
 Vorm. 9 Uhr Segelgottesdienst. Lehrer Winter.
 Rotta.
 Vorm. 9 1/2 Uhr Gottesdienst.
Die Kirche in Kemberg wird während der Feiertage geheizt.



Brennholz-Verkauf

Forstrevier Sackwitz

Dienstag, den 5. Januar 1932, von 10 Uhr ab öffentlich meistbietend

- ca. 100 tief. Stangenhaufen
- ca. 40 rm Kiefern- und Birken-Rollen
- ca. 10 Kabeln Kiefernreißig

Sammelort am Forsthaus. Bedingungen im Termin. **W. Dafe**

Christbaumschmuck

- Feenhaar, Engelshaar, Rauhrif
- Lametta, Eiswatte, Wunderkerzen
- Gold- und Silberschmuck

Christbaum-Kerzen

- Licht- und Nußhalter

empfiehlt

Richard Arnold :: Kemberg



100 mtr. starkes Kiefern

Brennholz

hat abzugeben

R. Stallbaum, Ateritz

Pfeil



Kaffee

vorzügliche Festmischungen (auch in Präsent-Verpackungen) ganz frisch aus eigener Kaffeeerei von **C. G. Pfeil**



Weihnachtspostkarten

empfiehlt in sehr reicher Auswahl (neueste Muster) **Richard Arnold, Leipzigerstraße und Markt**

Empfehle frisches

Kalb- und Schweinefleisch
 fr. hausgeschl. Wurst
 Gehacktes, Sülze
 und ff. Würstchen
 zum billigsten Tagespreis

Ulrich Bachmann,
 Leipziger Straße 37

frisch gebrannte

Kaffee's
 1/2 Pfd. 50, 60, 70, 80, 90, 100 Pfg.
 empfiehlt **J. G. Glaubig**

Weihnachtstrende

berer

Rölnisch-Wasser, 4711
 Gegenüber

in 1/2 und 1/4 Flaschen
 Toilette-Seifen i. Behälterpackungen
 von 70 Pfg. an, Parfüm's, Puder,
 Sautcremes, Zerkäuber,
 Rasiergeräthnisse von 1,20 Mark,
 Spiegel, Kämmе, Bürsten,
 Diverse Haarwässer.

fernere empfehle
 nicht tropfende Wehnachtsterzen
 Glaschmuck.
Markt-Drogerie, P. Dennig.

Sonntagszeitungen

Weihnachts- und Neujahres-Programme.
Weihnachts-Nummern

der
 Deutschen Illustrierten
 Berliner Illustrierten
 Münchner Illustrierten
 Sadebells Illustrierten
 Grüne Post :: Uhu :: Daheim
 ferner

Wahre Romane
 Wahre Geschichten
 Wahre Erzählungen
 Kriminal-Magazine
 Kreuzworträtsel-Sefte
 und anderen Les- und Unterhaltungsstoff für die Feiertage in reicher Auswahl bei
Rich. Arnold, Kemberg



Zu den Feiertagen

empfehle

Rind-, Kalb- und Schweinefleisch

- irische Sülze
- Kasseler Rippespeer
- Kaiserjagdwurst - Mortadella
- Wiener Würstchen
- Bockwurst - Breslauer
- Würstchen in Dosen

Richard Krausemann

Empfehle zu den Feiertagen prima frisches

Rind-, Kalb-, Hammel- und Schweinefleisch

rohen und gefochten Schinken, Kasseler Rippespeer, Jagdwurst, Mortadella, Wiener Würstchen, Bockwurst, sowie alle Sorten Wurstwaren frisch u. geräuchert, kleine Schinken, passend als Weihnachtsgeschenk
Ewald Ballmann

Was kaufe ich zu Weihnachten in der Markt-Drogerie

Photo-Apparate bekannter Firmen wie Agfa, Ernemann, Voigtländer, Rodenstock und Nagel. Von 9.— bis 120.— M. vorrätig
Zubehörteile: Trockenblätter, Platten, Filme, photographische Papiere und Postkarten, Entwickler, Fixierbad, Etative, Photokalchen, Agfa-Nachtlichtpatronen

Ihre Weihnachtsaufnahmen werden während der Feiertage entwickelt.
Markt-Drogerie P. Dennig

Huhn's Kaffee
 frisch geröstet zum Feste.
 Er ist der Beste.

Reiche Auswahl in Spirituosen und Weinen
Zu Geschenken empfehle ich meine Zigarren
 in großen und kleinen Kistchen
 ff. Liköre, Weinbrände
 Weine aller Art
Rudolf Huhn

Schützenhaus

beehrt sich zu den Feiertagen ein glänzendes Fest-Programm darzubieten:

1. Feiertag

● ab 3 Uhr: **Kaffee-Konzert** ●

Abends $\frac{1}{2}$ 9 Uhr das große Film-Melodrama.

Die romantisch, poetische Liebesgeschichte des jungen Goethe und der schönen **Friederike v. Sessenheim**

Die Jugendgeliebte

10 gewaltige Akte **Goethes Frühlingstraum**
Die Jugendgeliebte, mit erstklassiger Musik und Gesangseinlagen, ein echter deutscher, ein wundervoller Film, den jeder sehen muß.

Großes Beiprogramm u. a. **Kemberger Heimatfest**

2. Feiertag

● ab 4 Uhr: **Großer Festball** ●
Erstklassige Ballmusik

* * *

3. Feiertag

Weihnachtsfeier des Gärtnerei-Mehrnertschen Tanzstundenzirkels

ab 7 Uhr: **Tanzkränzchen**

Damen und Herren früherer Tanzkurse nebst Eltern und sonst jedermann herzlich eingeladen.

Um gütigen Zuspruch seiner erstklassigen Darbietungen bittet **Carl Fröhnel**.

Sport-Berein Rot-Weiß

Kemberg

veranstaltet am 1. Weihnachtsfeiertag in der **Goldenen Weintraube** eine

Weihnachtsfeier mit Ball

wozu wir die Einwohnerschaft von Kemberg und Umgegend herzlich einladen. Anfang 7 Uhr. Festbeitrag 0,50 M.

Der Vorstand

Zum Weihnachtsfest
angenehme Stunden
im

Hotel Palmbaum

An beiden Feiertagen

Spezial-Gerichte à la carte

Anstich von echt dunklen Bieren

sowie von

Schultheiss-Patzenholer Urbock

Schoppenweine

Kaltes Bülett :: div. Kuchen

Am 1. Feiertage, von nachmittags 3 Uhr an

erstklassiges Streichkonzert

Um gütigen Zuspruch bittet **Emil Ottensmann**

Zum Nachtmahl

empfehle:

Chamer-
Tisfiter-
Emmenthaler-
Romadur-
Eimburger-
Sarzer-
Süßmilch-
Feinkost-

Käse

J. G. Glaubig

Für Raucher

empfehle

Zigarren

in 5, 10, 25 u. 50 Stk.-Packungen

Zigaretten, Tabak

Rauchgarnituren

von M. 1,50 an

C. G. Pfeil

Hotel „Blauer Hecht“

Am 1. Weihnachtsfeiertag, abends 8 $\frac{1}{2}$ Uhr

Das größte und schönste Doppelprogramm des Jahres. Ein durchschlagender ganz gewaltiger Erfolg. — 16 Akte

Sei begrüßt du mein schönes Sorrent

Einer der herrlichsten Großfilme, die bisher gezeigt wurden. Er spielt in dem schönen Sorrent und dem uralten Venedig u. handelt von Liebe, Leid u. Versöhnung.

2. Der große Berliner Sensationsfilm

Spelunke

Ein atemberaubendes Abenteuer zwischen Kurfürstendamm und Scheunenviertel. In den Hauptrollen: Der Exschwertgewichtsweltmeister Samson-Körner und Siegfried Arno.

Empfehle zum Feste:

Allerfeinsten Spickal
Räucherlachs
Fleischsalat
div. Fischkonserven
Obst- und Gemüsekonserven
div. Käse
Pfeffer-, Senf-, Delik.-Gewürke

Richard Tempelhof, Tel. 256

Sohn

achtbarer Eltern, welcher Lust hat, die **Bäckerei und Konditorei** zu erlernen, kann zum 1. 1. 1932 oder Öftern in die Lehre treten.

Walter Heinrich
Bäckermeister und Konditor
Wittenberg, Kurfürstenstr. 32

Lehrling

stellt Öftern ein
Richard Arnold, Buchdruckerei

Zum Weinberg

Zu den Feiertagen empfiehlt:

**Schultheiss-
Patzenholer Urbock**
u. **Ä. Kaffee**, div. Kuchen
mit **Schlagobahn**
Um gütigen Zuspruch bittet
E. Fehner

Uthausen.

Am 1. Feiertag, von abends 6 Uhr an

großer Festball

wozu freundlichst einladet
Braunsdorf

Gommlö

Am 1. Feiertag abends 7 Uhr

großer Festball

wozu freundlichst einladet
E. Klinge

Rotta.

Sonntags, den 2. Feiertag, von nachmittags 4 Uhr an

Allgemeiner Ball

wozu freundlichst einladet
Freih. Jahn

Sackwitz

Am 1. Weihnachtsfeiertag, von abends 7 Uhr ab

Tanz

wozu freundlichst einladet
Bruno Allner und Frau

Aterig.

Am 1. Feiertag, von nachm. 2 Uhr an

Breis-Stat

Am 2. Feiertag, von abends 7 Uhr an

Sanzmusik

wozu freundlichst einladet
E. Oersbeck

„Blauer Hecht“

Am 2. Feiertag, abends 8 Uhr

großes Extra-Konzert

(Militär-Konzert)

ausgeführt von der

Stahlhelm-Bundestapelle Halle-Saale

Dirigent: **R. Seifert** (ehem. 1. Lt. bayr. Musikmeister
Sanfarenmärsche m. Heroldstrompeten u. Kesselpauken
Anschließend

Deutscher Tanz für die Konzertbesucher

Eintritt: 75 Pf. im Vorverkauf in der Buchhandlung Arnold, an der Abendkasse 80 Pf.
Es laden herzlich ein

Musikmeister R. Seifert **Paul Günther**

Die gewohnte Veranstaltung der Schule um die Weihnachtszeit findet in diesem Jahre am

Sonntag, den 27. d. Wts., im Blauen Hecht

statt. Sie wird bestehen aus **Gesang, Gedichtvortrag, einem Bühnenspiel und Tanzschwänken**. Eintrittspreis **30 Pf.** Beginn der Veranstaltung 8 Uhr abends.

Es wird zum Besuch hiermit herzlich eingeladen
Kemberg, den 16. Dezember 1931 **Röhler**, Rektor

Nach längerer Krankheit entschlief sanft meine liebe Frau, unsere gute Mutter und Schwiegermutter

Frau Emma Kalitzsch

geb. Müller

im Alter von 61 Jahren.

Dies zeigen in tiefstem Schmerz an

Die trauernden Hinterbliebenen

Die Beerdigung findet Donnerstag nachmittag 3 Uhr statt

Für die liebevolle Teilnahme beim Heimgehe unserer lieben Entschlafenen sprechen wir allen hierdurch unsern herzlichsten Dank aus.

Im Namen der Hinterbliebenen

Otto Paul
Rottaer Weinberg



WER PFENNIGE SAT

ERNTET TALER

SPARE

Stadtsparkasse Kemberg
täglich von 8 bis 12 Uhr geöffnet

Redaktion, Druck und Verlag: Richard Arnold, Kemberg — Fernsprecher N. 203



Vom Himmel in die tiefsten Klüfte
Ein milder Stern herniederlacht;
Vom Tannenwalde steigen Düste
Und hauchen durch die Winterlüfte,
Und Kerzenhelle wird die Nacht.

Frommer Zauber hält mich wieder,
Anbetend, staunend muß ich steh'n;
Es sinkt auf meine Augenlider
Ein holder Kindertraum hernieder,
Ich fühl's: Ein Wunder ist gescheh'n

Der Weihnachtsstern



Voll tiefen Sinnes erstrahlt uns immer wieder das ergreifende Mystrium der Menschwerdung Gottes, der Geburt Christi, des Kindes, das aus den seligen Räumen seines Gottesstums herniederstieg, um uns, um die Welt zu erlösen. Mag ein Herz noch so hart sein, mag rabulistische Spekulation noch so sehr das innere Erschauern vor dem Unbegreiflichen, Unbegreifbaren wegdisputiert haben, vor diesem weihewollen Bild der innigsten Hingabe des himmlischen Wesens an Armut und Wirral des menschlichen Lebens, das sich im Weihnachtsglauben offenbart, stockt jedem doch der Atem. In diesem Glauben an die Erlösung aus dem menschlichen Leid durch Hingabe an dies Leid adelt sich jedes menschliche Leben, wird das Dasein des Menschen aus der tiefsten Tiefe emporgehoben in den Glanz des Göttlichen. Dem mit den Gütern dieser Erde Beschenkten wird die Nichtigkeit alles dessen offenbar, wenn er die ungeheure Auswirkung des Lebens Christi betrachtet, das im Stalle zu Bethlehem begann, durch Armut wanderte und am Kreuze qualvoll endete. Jahrtausende sind von seinem Namen erfüllt, er wurde zum Bedruf des Menschen aus dumpfem animalischen Dasein zu dem Lichte eines Lebens, das sich eins fühlt mit jeder Kreatur und jedem Geschehen in Gott.

Niemand hat so unendlich rührend das reine, schöne Kindhafte der Geburt Christi, dieses Lichtbringers, in seinen Darstellungen hervorgehoben wie der Deutsche. Seine Weihnachtslieder, seine Sagen und Märchen von dieser heiligen Nacht der Geburt des Erlösers sind erfüllt von dem Zauber heimlicher Glückseligkeit und himmlischen Jubels. Nichts ist rührender als die deutsche Wandlung der Landschaft, worin sich das Mystrium abspielt. In Bethlehem, der Stadt des heißen Südens, erklang in heiterer Nacht von dem unendlichen Himmelsdom die frohe Kunde von der Geburt des Erretters. Wie unendlich armselig sieht der Deutsche das arme Christuskind in der Krippe des Stalles im tiefsten Winter. Das Land verschneit, Nebel über Feld und Wald. Kälte quäl. Mensch und Tier. Das Leben stockt. Die Erde erstorben in Eis und Schnee. In solch winterlicher Nacht klingt über dem Stalle, wo das neugeborene Gotteskind von der tierischen Wärme eines Dechslens und Eselhens die erste Wohltat der Erde empfängt, mit tausendfältigem Jubel die frohe Botschaft der Engel, daß der geborene, der das Leben selber. Daß der Herr über Leben und Tod aus dem Glanze seines himmlischen Daseins herabgestiegen ist in die Trübsal der Menschen, um Heiland und Erlöser zu werden all denen, die mühselig und beladen sind. Sie zu Kindern Gottes zu machen, sie an sein glühendes, von Liebe überfließendes Herz zu pressen, daß sie selig sind in der Gemeinschaft mit ihm, dem Gottessohn, der des Menschen Sohn heißen wollte.

Diese Heilsbotschaft des Südens traf im rauhen Deutschland die tiefinnige Symbolik der Mythen, die sich um jene Zeit des Jahres rankten, da die Sonne, die Spenderin des Lebens, für den nordischen Menschen sich verbarg, um die

Winter Sonnenwende. Das waren die heiligsten Tage des Jahres. Sie trugen die Entscheidung in sich, ob die Sonne noch einmal emporstiegen und die Erde aus der winterlichen Totenstarre erwecken oder für immer im Rachen des Fenriswolves versinken und der Weltuntergang hereinbrechen werde. Die Tage nach diesem bangevollen Augenblick, da die Priester an der Terminusäule verkündeten, daß sich die Sonne erhebe, brach der Jubel aus. Die Erde, die Wonne des Lebens, war dem Menschen wiedergeschenkt. Welch wundervoller Gleichklang mit der Verheißung Christi, daß in seinem Namen alle Menschen Brüder seien in Gott — die alten Deutschen hoben für jene heiligen Tage die sozialen Unterschiede auf: alle waren Brüder im Namen der Lebensnot.

Welch' böser Winter erwartet uns. Die Fröhlichkeit des Weihnachtsfestes ist überschauert von Unheil, Mühlsal und Not. Gedämpft ist die Fröhlichkeit des Weihnachtsfestes durch die ernstesten Gedanken an die, die in unabsehbarem Kummer leben. Wer sich noch einigermaßen in Sicherheit wiegt, quält die Sorge um den kommenden Tag. Wir schauen angstvoll aus, wie einft die alten deutschen Priester nach dem Wandel der Sonne unseres Lebens, die immer tiefer und tiefer sinkt. Wird sie sich noch einmal erheben? Wird sie nicht ganz versinken und das Leben in furchtbarer Finsternis erlösen? Unsere Zeit gleicht jener um Christi Geburt, als die Menschen die letzten Reichtümer der Welt sich erobert hatten, als das Leben im vollsten Glanze stand, und doch war das Glück ein Schein. Millionen hoben die Hände zum Himmel, der verschlossen schien, flehten: Tuet Himmel den Gerechten, Wolken regnet ihn herab! — „Als die Zeit erfüllt war“, sagt die Bibel, als die Zeit des Jammers, der Torheit und des Unrechtes erfüllt war, da erschien der Stern über dem Stall, der ein armseliges Kind beherbergte. Dieses Kind war der Heiland, war der Erlöser, war der Gerechte, auf den die Bösker harreten. Der die Welt erlöste durch die göttlichen Gesetze, die er den Menschen gab, daß der Friede einkehre in Hütte und Palast.

Auch unsere Zeit ist erfüllt. Der Jammer ist bis zum höchsten gestiegen. Wir schauen aus nach dem Stern, der den Gerechten verkünden soll. Wir harren auf ihn. Aber auch er wird uns nur den Frieden bringen, wenn wir guten Willens sind. Unser Wille muß den Weg bereiten dem, der uns aus dem Jammer dieser Tage herausführen soll. In seinem Glanze sind wir alle gleich, sind alle Unterschiede verschwunden wie vor dem allgütigen Auge Gottes. Wie in jenen heiligen deutschen Nächten, wo sich die Erde aufzulösen drohte in Finsternis und die Freude um das wiedergeschenkte Leben in jedem Nächten den Bruder sah.

Aber Trübsinn ist ein schlechter Wegberater. Will auch nicht die alte Fröhlichkeit aufkommen, die Fröhlichkeit der Unbesorgten, so müssen wir uns aufraffen, zu dem Stern der Hoffnung aufblicken. Nur in der Hoffnung, nur im Glauben an unsere Zukunft, nur in unserer allumfassenden Liebe zum Leben, zu unseren Menschenbrüdern erhebt sich unser Wille zum Leben. In unserer eigenen Brust muß der Stern erstrahlen, in unserer eigenen Brust muß die frohe Botschaft des neuen Heils erklingen. Nur dann kann es gelingen, uns aus der bösen Zeit, aus dem tiefen Winter zu neuem Frühling herauszuführen. Das seien unsere Gedanken an diesem Feste zu Ehren der Geburt des Menschensohnes.

Kristian Kraus.

Der schönste Strahl

Den preiß ich, der der Armut nicht vergißt,
Der sie sich lud' zu seinen Weihnachtslichtern!
Der schönste Strahl aus seiner Krone ist
Der Freudenstrahl auf trüben Angesichtern!

Weihnachtserleben

Alle die tausend und aber tausend glitzernden Schneesterne, die sich vom dunklen Abendhimmel gelöst hatten und langsam zur Erde schwebten, hatten hinter dem niederen Fenster der Pförtnerwohnung flüchtig in zwei dunkle sehnsüchtige Kinderaugen geschaut, ehe sie sich auf dem breiten, dicken Schneeteppich zusammenfanden.

Die beiden Kinderaugen gehörten der kleinen Rosel vom Pförtner Neumann, und sie verschwanden soeben von dem großen Guckloch, das das Mädelschen in die prächtige Eisblumenornamentik gehaucht — ein ungeduldiger Ruf aus dem Innern des Zimmers hatte sie aufgeschreckt.

Eine noch junge Frau, deren vom Frost gerötete Nase scharf aus dem blassen, unfreundigen Gesicht hervorsprang, war müde aus dem dunklen Flur in die Stube getreten, hatte die Tasche, in der sie wohl soeben Zeitungen ausgetragen hatte, achtlos auf einen Stuhl geworfen und ungeduldig die Kleine am Fenster gerufen:

„Ist noch Kaffee für mich da, oder hat Vater alles getrunken?“ — Das vielleicht siebenjährige Ding schlüpfte eilig in die nahe Küche und brachte der Mutter in einem warmgestellten Steingutköpfchen das Gewünschte. Dann schlich es sich wieder zu seinem Ausguck am Fenster, als gäbe es von dort aus Wunderbares zu sehen.

Zur gleichen Zeit schritt der alte Sanitätsrat Engel im ersten Stock des gleichen Hauses in seinem Studierzimmer nachdenklich auf und ab und unterbrach dann wieder seine Wanderung, um einer alten Dame, die mit frohem, gütigen Gesicht mit dem Ausputzen eines kleinen Christbaumes beschäftigt war, freundlich lächelnd zuzuschauen.

„Nun, Mädchen, bist du noch nicht bald fertig mit den Vorbereitungen? Komm, ich werde noch ein bißchen helfen.“

„Ist nicht nötig, alter Brummbar, ich bin schon fertig. — So, und nun können wir uns anziehen. Wie wird sich die kleine Rosel freuen! Sie ist ein so liebes, artiges Kind. Es ist erstaunlich, wenn man bedenkt, daß sie in dieser verbitterten und freudloser Umgebung aufgewachsen ist wie ein kleines Pflänzchen ohne Sonne. Und nun heute kein Bäumchen, und sicher nicht die kleinste Weihnachtsüberbrückung. Und dabei verdienen doch beide Eltern ganz gut.“ —

„Ja, es ist ein Jammer um die Kleine. Da heißt es in den letzten Jahren immer: Kinder in Not! Helft, gebt, damit sie gelindert werden kann, doch an die innere Not, an die Sonnenlosigkeit ihres jungen Lebens, die nur zu oft durch die Eltern selbst verschuldet wird und erst an zweiter Stelle ihre Ursache in mißlichen äußeren Verhältnissen hat, denkt man nicht.“ —

„Ich glaube, daß er, der Neumann, noch verbitterter ist als seine Frau. Ich kenne ihn ja weiter nicht, aber es prägt sich schon auf seinem Gesicht aus. Als ich vorhin von meinem letzten Krankenbesuch heimkehrte, saß die Rosel ganz versteckt hinter dem Treppenablaß und las Weihnachtsmärchen. Es war ein abgegriffenes, zerfleddertes Buch, das ihr sicher eine mitleidige Seele zugesteckt hatte. Der Vater dürfte es nicht sehen, vertraute sie mir gleich an, er hielte nichts von solchen Geschichten. Die Geschichte wäre aber zu schön, meinte sie, und Du hättest den Glanz in ihren Augen dabei sehen sollen! Ganz atemlos erzählte sie mir auch gleich noch, wie dort am Heiligabend das Christkind gerade zu den armen Kindern käme, weil es die am liebsten hätte und sie darum auch beschenke. Rosel wollte mir übrigens das



Buch später auch einmal leihen, wenn sie es erst ganz gelesen hätte.“

Die beiden Alten hatten sich zum Gehen gewandt. „Was mag sie heute für Augen machen, wenn ihr Weihnachtsmärchen nun wirklich in Erfüllung geht? — Sie darf uns aber nicht sehen. Es ist am besten, wir stecken die Lichte gleich hier oben an, legen dann schnell die Sachen auf die Türschwelle und —“

„Halt, Du, ich habe einen Gedanken — wir klingeln gar nicht, wenn wir die Sachen aufgebaut haben, sondern klopfen nur ans Fenster und machen uns schnell davon.“

Alles war so verlaufen, wie es sich die beiden alten, gütigen Menschen ausgesprochen und erfonnen hatten.

Viel hundert Weihnachtskerzen brannten noch immer in den Augen Rosels, als die kleinen dünnen Lichtstümpfe an ihrem Bäumchen schon lange verlöschen waren. Mit beinahe fiebrigen Bäckchen lag sie in ihrer niederen Schlafkammer, neben sich im Bett die neue Puppe und einen prächtigen Ball, Sachen, die selbst vor der strengen Kritik des Vaters bestanden hatten. Still lächelnd malte sie sich aus, wie nun doch das Christkind sich auch zu ihr gesunden hatte, als einige Worte — kurze, abgeriffene Sätze — sie aus ihrer seligen Träumerei weckten.

Der Pförtner stand zum Ausgehen bereit in der Wohnstube und wartete ungeduldig auf seine Frau, um mit ihr den Abend in einem Kino zu beschließen. „Bist Du nicht bald fertig? Uebrigens daß das Mäd'el morgen zu Sanitätsrats raufgeht und sich für die Sachen bedankt. — Mir wäre es lieber gewesen, er hätte für mich einen Zwanzigmarschein locker gemacht, anstatt dem Mäd'el mit solchem Weihnachtsrummel den Kopf zu verdrehen. Schließlich glaubt sie wirklich noch an den ganzen Schwindel. Ich will nicht, daß ihr solcher Anflug in den Kopf gesetzt wird. Das war früher einmal für die Dummen, heute sind wir doch weiß Gott zu aufgeklärt für so was.“

Die Pförtnerleute waren gegangen, das Gaslicht erloschen. Rosel lag mit weitgeöffneten Augen in ihrem Kämmerchen. Was hatte der Vater eben zur Mutter gesagt? Sie hatte nicht alles verstehen können, aber doch so viel, daß das mit dem Christkind nicht wahr sein sollte. Und es hatte doch erst vor einer Stunde ans Fenster geklopft und all die schönen Sachen gebracht. Vielleicht war es sogar jetzt noch da und hatte sich hinter der Tür versteckt und wartete nun, daß sie sich für alles schön bei ihm bedanke. Da wollte sie doch schnell einmal hinaussehen vielleicht — — —

Monoton klingend brannte das Gaslicht in der Pförtnerwohnung. Neumann, immer noch in Hut und Mantel, lief rastlos und ratlos in der engen Stube auf und ab. Die Mitternacht war längst vorüber, es ging auf zwei Uhr. Unwirsch blieb er nun stehen und wandte sich seiner Frau zu, die völlig haltlos in ihrem Schmerz, den Kopf in die Hände gestützt, am Tische in sich zusammengesunken war. „Daß



doch das Heulen sein, Emma, das hilft auch nichts.“ In verborgener Angst suchten seine Augen immer wieder die angelehnte Tür zu der Schlafkammer. Dieses Warten war zum Verzweifeln. Endlich öffnete sie sich. Hastig fuhren die Eltern auf. Sie zwangen ihre Stimmen zum Flüstern. „Nun, Herr Sanitätsrat?“

Der Gefragte legte den Finger an den Mund. „Gottlob, jetzt ist sie endlich eingeschlafen. Das Schlimmste wäre wohl überwunden, wenn uns nur das schwache, kleine Herz keine Streiche macht.“

Ernst war er zwischen die beiden an den Tisch getreten. „Bei ihren Fieberphantasien ist mir übrigens so manches klageworden. Jemand muß ihr heute abend ihren Glauben an das Christkind erschüttert haben, und da ist sie dann, als sie allein war, auf den Gedanken gekommen nachzusehen, ob das Christkind vielleicht noch draußen stünde. Nur so kann ich mir bei dieser Kälte das offene Fenster erklären, an dem wir sie im Hemdchen eingeschlafen fanden.“

Wie groß muß ihre Sehnsucht nach Gewißheit und wie stark ihr Kinderglaube sein, daß sie so lange dort in der Kälte ausgehalten hat, bis sie die Müdigkeit übermannte. Auf alle Fälle gaben Sie oder Ihre Frau den Anlaß dazu, als sie in dem Kinde Zweifel an das Christkind weckten.“

Milde schaute der alte Herr nach der Uhr und wandte sich dann zum Gehen. Still wehrte er dem verlegenen Dank. „Lassen Sie nur, das war meine selbstverständliche Pflicht, das Weitere liegt nun bei Ihnen. Rosel bedarf der größten Schonung. Dem Körper ist nach menschlichem Ermessen geholfen, aber da gibt es nun noch etwas anderes, was hier in Gefahr ist. Rosels Herz braucht viel, viel Sonne, mein lieber Neumann. Sie wissen, wie ich das meine. Und dann noch eins, wenn sie morgen erwacht, wird sie ganz sicher nach dem Christkind fragen und dann werden Sie ihr sagen, daß es doch noch da gewesen ist.“ Lächelnd schaute der Sanitätsrat über seine Brillengläser hinweg auf die beiden.

Dito Boettger-Seni.



Ob der alte Brauch des „Julklapp-Werfens“ wohl noch geübt wird? Ich weiß es nicht, da ich der norddeutschen Heimat lange, lange fernbleiben mußte.

Julklapp ist das „Klopfen am Julfest“, am Weihnachtsabend. Stehen da die Großen und Kleinen um den brennenden Lichterbaum, die Großen sinnend oder nach lieber Hand fassend, die Kleinen neugieriger: verspielt in das „erlehnteste“ Geschenk vertieft, — da klopft es plötzlich an die Tür; die tut sich auf, ein Ruf erschallt: „Julklapp“, und ein Päckchen fliegt ins Zimmer. Ein ansehnlicher Ballen ist es. Darauf steht: „An Vater Schulze“.

Der pater familias löst die Schnur, entfernt die Hülle. Das Geschenk offenbart sich nicht; nein, auf dem neuen Bogen steht: „An Hänschen Schulze“.

„Au, fein, für mich“, kräht der Kleinste; sein Gesichtchen wird lang und länger, als er auf neuem Packbogen entziffert: „An Mieselstake Schulze“. Für diesen braven Hausgenossen muß ein anderer die Verpackung lösen, um den immer kleiner werdenden Kern der Sendung an Frißchen, Lieschen oder Mutterchen weiterzugeben.

So kann es vorkommen, daß ein „Julklapp“ von einem Meter Durchmesser dem letzten, endgültigen Besitzer sich als eine kleine Haselnuß darstellt, oder auch — was schon vorgekommen sein soll — dem Auge eines errötenden Mädchens als ein Ring oder Goldherz mit einem Spruch von einem nur zu wohlbekannten Unbekannten.

„Julklapp“ hat es in dem vorigen Jahre bei einem lieben Freunde noch gegeben. Dies war ein ganz besonders schlau ausgeklügelter „Julklapp“.

Kurz vor Weihnachten war es gewesen, da schaute der Banddirektor Oberhaus plötzlich von seiner Zeitung, die er stets morgens im Autobus las, auf, denn es war ihm, als sei er von einem Einseitigen begrüßt worden.

„Ah, guten Tag, mein lieber Tormann, nun auch zum Dienst? Na, dann fahren wir ja zusammen.“

Eine verlegene Röte flog über des jungen Mannes Gesicht: „Herr Direktor, Sie wissen es nicht, da Sie größere Dinge im Kopf haben müssen, aber ich bin seit drei Monaten nicht mehr im Dienst bei Ihrem Banthause. Abgebaut. Ich fahre zum Arbeitsnachweis, wie jede Woche dreimal. Vergleichen Sie.“

„Das tut mir recht leid, lieber junger Freund. Als tüchtiger Fachmann werden Sie die Gründe, die uns Banken zur Einengung zwingen, ja selbst übersehen. Aber rein menschlich ist es tief bedauerlich! Wird ein trauriges Weihnachtsfest, armer Herr Tormann! Verheiratet sind Sie wohl — man darf nun sagen, glücklicherweise — noch nicht?“

„Nein, Herr Direktor Oberhaus, aber recht traurig stimmt es mich, daß ich den gewohnten Besuch bei meiner Mutter in Stuttgart nicht machen kann. Die alte Frau — sie ist seit langem Witwe — sitzt dann zum ersten Male unter dem Tannenbaum allein! Wenn sie einen schmückt — für sich in ihrer Einsamkeit.“

Heiliger Abend! Friedrich Tormann sitzt im Zimmer, das er mit einigen Bildern und Basen, Rissen und Büchern seines unpersönlichen Untermietercharakters erkleidet hat. Ein Tannenzweig liegt vor ihm, darüber ein Brief. Vom Mütterlein aus der schwäbischen Heimat. Sonst erinnert nichts an das Fest des Lichtes.

Draußen geht die Klingel. Der Wirtin Schritt ist hörbar. Ein Ruf „Julklapp für Herrn Tormann“. Es klopft, und die alte Frau gibt mit freundlichem Worte ein kleines Paket ab: „Wohl noch ein Weihnachtsgruß für Sie, Herr Tormann! Darüber freue ich mich mit Ihnen.“

Schon ist sie wieder verschwunden. Der Beschenkte löst die Hülle. Eine neue Aufschrift:

„Frau Tormann, Stuttgart. Adresse unbekannt. Durch zuverlässigen Boten übersandt.“

Ein Kopfschütteln Tormanns? Was soll er mit dem Päcklein tun. Nach dem Feste zur Post geben? — Doch halt, auf der Rückseite ist ein Brief angeklebt. Aufschrift: „Friedrich Tormann“.

Als der Adressat mit Spannung den Verschluß öffnet, fällt ihm eine Fahrkarte nach Stuttgart entgegen, dabei liegt ein Blatt mit einem angeklammerten Geldschein: „Reiseipfeln“. Sonst nichts.

Was tun? spricht Zeus. Zu versäumen ist nichts in der Stadt, die nicht einmal Arbeit für ihn hat. Ein Weg zum Bahnhof kann nichts schaden, dann sieht man doch mal einen Christbaum durch ein Fenster schimmern. Der nächste Zug nach Stuttgart kann ihn bis zum Mittage des ersten Feiertages dorthin bringen. Das Kofferlein ist bald gepackt.

— Mutter, liebste Mutter, ich bringe dir einen „Julklapp“. Weißt du noch, Vater erzählte immer von solchen Wandergaben aus seiner mecklenburgischen Schülerzeit. Und ich, ich darf es dir selbst bringen!“

Als Mutter Lormann das Päcklein öffnete, ab und zu ein Freudenröcheln fortwährend, fiel ihr wiederum nichts entgegen als ein Zettel, aber „der hatte es in sich“.

Auf dem Blatt stand nämlich:
„Ein früherer Vorgesetzter von Friedrich Lormann gratuliert dessen Mutter zu dem braven Sohn. Da an der Stuttgarter Filiale der Bank, der Lormann in 'vere Jahre treu diente, zum 1. Januar ein Platz als zweiter Vorstand frei wird, bieten wir diesen zu ortsüblichen Bedingungen unsern jungen Kollegen an. Dann ist er wie sein Mütterlein nicht mehr einsam. Annahmeerklärung telegraphisch erwünscht. Fröhliche Weihnachten!“ —

Werner Benz.

Weihnachtsfestflänge

Süßer die Glocken nie klingen
Als zu der Weihnachtszeit,
Es ist, als ob Englein sängen
Wieder von Frieden und Freud',
Wie sie gesungen in seliger Nacht,
Glocken mit heiligem Klang,
Klinget die Erde entlang!

Volkstied.

Geschenke, die sie nicht erreichten...

Auffeuzend strich Konrad Hartebeest — das war sein Schriftstellername, er hieß Amadeus Wolfgang Mueller — das ziemlich stark gelichtete dunkle Haar nach hinten: „Weißt Du, Elsa, wenn ich so rückwärtschauend nachdenke . . . die besten Gedanken kamen mir doch auf unserer Hochzeitsreise vor fünf Jahren. Damals als wir mit der Fähre von Sahnitz nach Trelleborg schaukelten. War das ein Rhythmus, ganz dem Zeitmaß meiner Seele angepaßt.“

Ueberrascht sah Elsa auf: „Und das sagst Du jetzt erst? Hätte ich nur geahnt, daß die Seekrankheit für Dich ein belebendes Moment war, längst!“

Blödsinnig schlug sie sich mit der eifrig gepflegten Hand auf den fußfest bemalten Mund und schwieg. Folglich mußte etwas Großes, Unfassbares in ihr vorgegangen sein.

Und so war es auch. Als Konrad Hartebeest alias Amadeus Wolfgang Mueller — mit „ue“ bitte! — das bis dahin sorgsam verschlossene Weihnachtszimmer betrat, erblickte er in der Ecke ein Paket von ungewohnter Größe, das sich, schonungslos enthüllt, als ein Schaukelstuhl offenbarte. Konrad alias . . . usw. schloß Elsa in die Arme: „D ahnungsvoller Engel Du!“

Der „ahnungsvolle“ Engel warf sich in den Schaukelstuhl, wippte kokett mit den himmelblauen Pantöffelchen: „Mir ist, als ob ich die See schaute — wie das wogt, wallt und zischt . . .“

Konrad ließ seinen kleinen Engel gewähren. Am 1. Feiertag kam Elsa. Elsa war um zwei Jahre jünger als Elsa, liebte heftige Bewegungen über alles und ergriff vom Schaukelstuhl Besitz. Konrad vertröstete sich auf den nächsten Tag.

Als er sich gegen neun Uhr erhob, erschrak er heftig: Der Stuhl bewegte sich von selber. Doch das war nur eine optische Täuschung. Elsa hockte in ihm zusammengerollt und verschlang statt des Frühstückes den neuesten Roman von Kurz-Klein-Malers. Konrad schaute sie bittend an. In ihrem Auge stand leise Feindseligkeit; sie fühlte instinktiv, daß er auf sein Geschenk Anspruch erhob.

Sie kämpfte mit sich selber. Das bessere Recht siegte. Das Recht des schwachen Geschlechts.

Sie trat vor ihn hin, streckte sich wie eine geschmeidige Kaze. „Du denkst wohl, ich könnte keine Gedanken lesen, Du Egoist! Schon seit gestern umschleichst Du mich, bohrt es in Deiner Seele, mir dieses unschuldige Vergnügen zu rauben. Die einzige Illusion einer schönen Seereise — nach Deinen eigenen Worten. Trauriger Mensch ohne Phantasie, der einen Schaukelstuhl braucht, sein lendenlahmes Pferd anzuspornen . . .“

Konrad sah mit einem traurig-ergebenen Blick in Elsas flammende Augen und schlich an seinen alten kerzengradleh-nigen Stuhl zurück. —

Aber damit nicht genug. Elsa hatte noch eine Ueber-
retung für ihn. „Konradli, was ich für Dich habe!“



Flink enthüllt sie etwas aus knisterndem Seidenpapier: Eine gelehrt dreinschauende Eule, die entgegen sonstigen naturkundlichen Gepflogenheiten auf dem Rücken zwei kleine Messingschrauben und ein kleines Loch, dazu siebartig angeordnete Löcher aufweist.

„Hm“, meint das „Konradli“ zweifelnd, „das ist wohl eine angestoßene Porzellanfigur der Preussischen Por —“

„In manchen Sachen bist Du weltfremd-dumm“, erklärt Elsa bestimmt, „das ist ein moderner Rauchverzehrer.“

Konrad ist verstummt. Schreckliche Ahnungen durch-zucken seine Gehirnhälfte. Will ihm Elsa etwa die geliebte Zigarre abgewöhnen? Die Eule scheint ihn aus boshafter Augen anzufunkeln.

Elsa doziert: „Man nehme eine Eule, halte sie waage-recht, schütte ihr etwas Parfüm in den Rücken —“

„Aber erlaube, das ist Tierquälerei!“

Ein verächtlicher Blick heißt Konrad verstummen. „Dann schließt man die Eule an die Lichtleitung an, und nach Wahl kann man sich die Rosendüfte von Schiras, Beau d'Espagne oder Zentifolia um die Nase hauchen lassen.“

„Dann ist die Eule also ein Parfümzerstäuber!“

„Himmel, ich sagte doch: ein Rauchverzehrer! Wenn Ihr abends qualmt wie die Vereinigten Krupp-schen Fabriken, daß die Gardinen am nächsten Tage von selber Aschermittwoch schreien — das hier schafft Remedur.“

„Die Eule ist somit doch für Dich bestimmt? Denn ich habe an der Farbe unserer Gardinen nur ein beschränk-tes Interesse.“

„Sie ist für Dich, verlaß Dich darauf! Sie soll Deinen Rauch verzehren. Ich rauche doch nicht.“

Die Eule grinst offenbar. Konrad hat eine gelinde Wut. Er würdigte die Eule keines Blickes.

Sie ist am nächsten Tage da. Auch am übernächsten. Dann ist die verhaßte Eule Rauchverzehrer alias Parfüm-zerstäuber verschwunden. Konrad atmet auf. Endlich hat Elsa Einsehen gehabt und das nützliche Tier seinem bisher-igen Eigentümer zurückgegeben.

Konrad hat falsch gedacht. Am Abend brennt in der ganzen Wohnung kein elektrisches Licht. Die Eule hat schuld.

Sie hat weder Rauch verzehrt noch Parfüm zerstäubt, sondern glatt sämtliche Sicherungen durchschlagen.

Elisa hat verweinte Augen Konrad schaut sie vorwurfsvoll an: „Wirklich — ein durchschlagender Erfolg!“

Elisa wirft den Kopf in den Nacken und die Tür hinter sich zu.

Am nächsten Tage kommt ein Elektrotechniker — und geht. Die Gule bleibt. Sie zerstäubt in Elsas Zimmer Parfüm. Der Rauch in Konrads Bunker bleibt unverzehrt.

Nur manchmal, wenn Elisa Besuch hat, hört er halt an sein Ohr die Worte wehen: „... ein Geschenk Konrads Ist das nicht aufmerksam? Diese Luft! Erquickend wie in den Rosengärten von Schiras.“

Wertwüdig, daß Konrad plötzlich Abscheu vor Eulen hat. Er braucht sie doch wahrhaftig nicht nach Athen zu tragen.

Eusebius Klabums.



Es war eine richtige Studentenliebe gewesen. — Drei Semester lang war man glücklich und froh, war sogar manchmal in den Semesterferien nicht nach Hause gefahren, sondern hatte sie „übergroßer Arbeit wegen“ in der Universitätsstadt selbst verbracht, um nur die Nähe des reizenden Mädchens nicht missen zu müssen; hatte überhaupt nur noch die blonde Marthel im Sinn! Das juristische Pensum dagegen lag irgendwo in unerreichbarer Ferne, nur nicht im Kopfe dessen, der es eigentlich hätte ochen sollen. — Was interessierte einen überhaupt die ganze elende Juristerei; was war denn aller akademischer Ehrgeiz gegen den Besitz der kleinen Marthel! — Sollte man nicht überhaupt das ganze Studium an die Nagel hängen und die kleine wuschelföpfige Tochter des alten freundlichen Graveurs in einem der vielen krummen Gäßchen des Städtchens heiraten?

Der Alte war richtig böse geworden, als Heinz ihm ganz unverblümt anbot, ihn in seiner Werkstatt als jüngsten Mitarbeiter anzustellen. Die kleine Marthel hatte nichts gesagt, sie konnte es trotz aller Liebe zu Heinz mit ihrem feinen weiblichen Gerechtigkeitsinn nicht vereinigen, daß ein Mensch um ihre Willen sich von seinen vorgesteckten Zielen abwandte, die sorgsamsten Pläne seiner Eltern einfach über den Haufen warf und vielleicht unglücklich dadurch werden könnte. Sie versuchte, ihm schließlich zaghaft aber mit festem Stimmchen seinen Plan auszureden, versprach ihm zu warten, solange er nur wollte, wenn er sie überhaupt dann noch möge, und gab sich rechte Mühe, ihn zu überzeugen.

Ob so vielen Äußerungen war Heinz traurig und gefränkt aus der kleinen Werkstatt gestümt. Seinen frischfröhlichen, jugendhaften Entschluß hatte man zergliedert, unter die Lupe genommen; schließlich war nichts davon übriggeblieben als ein Häuflein traurigen Leichtsinns! Jugend kennt kein Valtieren, kein langes Abwägen und Sinnen! Jugend nimmt Sieg — oder Niederlage. Sein alter Jungentroz erwachte. Als er dann in sein Zimmer trat, lag ein Brief seiner Mutter auf dem Tisch. Er freute sich darüber. Jetzt erschien ihm seine Mutter, deren Pläne er noch vor einer Woche misshachten wollte, als seine einzige Zuflucht. Als er den Brief gelesen hatte, sank sein Antlitz wie im Schlafe schwer auf den Tisch und nahm einen gequälten Ausdruck an. Seine Mutter hatte ihm in zitternden Zeilen von dem bevorstehenden Zusammenbruch des Bankgeschäftes seines Vaters geschrieben, dessen Teilhaber nach Veruntreuungen flüchtig gegangen war. Heinz sollte seine Matrikel lösen und bald heimkommen. Am nächsten Tage packte Heinz seine Koffer, schrieb dem alten Graveur

einige freundliche Zeilen, belanglose Worte, ließ auch Marthel höflichst grüßen und fuhr in aller Frühe davon. Als er im Zuge saß, riß er das Abteifenster auf, grüßte die alten Siebel des Städtchens zum Abschied und blickte lange nach dem hohen Rathausurm hin, dessen goldene Wetterfahne jetzt in der Morgen Sonne aufblühte. Dann nahm er plötzlich ein kunstvolles, mit feinen Ornamenten geschmücktes und mit seinem Namenszug versehenes silbernes Zigarettenetui aus der Tasche und preßte es fest in seinen Händen, als sollte es ihm entrissen werden. Auf einer der vergoldeten Innenflächen stand Marthels Name eingraviert. Es war ein Prachtstück des alten Meisters und das einzige Andenken, das er von der kleinen Marthel besaß. — — —

Seitdem sind nun schon viele Jahre vergangen. Heinz hat keine Eltern mehr; sie starben bald nacheinander nach dem Zusammenbruch des alten, seit Generationen vererbten Unternehmens. Heinz ist durch einen Verwandten, der in Hamburg einen Ueberseehandel betreibt, nach Batavia auf Java ausgewandert, hat sich dort als Pflanzer durch emsige Arbeit empo geschafft und ist schließlich Teilhaber einer holländischen Kaffeepflanzung geworden. Er hat wenig Zeit gehabt, an das kleine Städtchen zu denken, in dem er soviel unglückliches Glück gelassen hatte und aus dem er so frühzeitig geschieden war.

Aber das silberne Etui ist nicht mit nach Batavia gegangen, das ist Heinz trotz aller Vorsicht in Hamburg bei seinen Vorbereitungen zur Abfahrt zu seinem großen Schmerz abhanden gekommen. — Da es aber in der Welt auch glückliche Zufälle gibt, so hat es ein anständiger Kerl gefunden, der an die in einem Winkelchen eingravierte Adresse des alten Meisters schrieb und ihn fragte, ob ihm der Käufer eines mit „Heinz“ und „Marthel“ gezeichneten Zigarettenetuis bekannt sei. Worauf die kleine Marthel sich dem Finder brieflich vorstellte, den Fall erklärte, den Fund genau beschrieb und um freundliche Ueberlassung gegen jeden Preis bat. Worauf der anständige Kerl der kleinen Marthel das Etui anstandslos zuschickte. Und als Heinz in diesem Jahre nach achtjähriger Abwesenheit zur Weihnachtszeit nach Deutschland kam, da erwachten in ihm alle die lieben Bilder wieder, die während einiger unerbittlicher Jahre in tiefem Schlafe gelegen hatten; da wurde auch das Bild des alten Universitätsstädtchens in ihm wieder lebendig. — Als er wieder in das alte verschneite Gäßchen trat, blickten fremde Gesichter aus dem Fenster des alten Meisters, und statt des schönen Messingschildes prangte das klatschige Reflektbild einer Milchhandlung darüber. Da wagte es der in der Arbeit des Lebens hart gewordene Mann nicht, die fremden Menschen nach dem alten Meister zu fragen, und ging ebenso gebemüht hinweg wie damals der kleine Student vor acht Jahren.

Er schlenderte die Hauptstraße hinunter, an den alten spitzgiebligen Häusern vorbei, die ihn unter weißen, kristallbesetzten Kapuzen wie gute Bekannte zu grüßen schienen, blickte bestreut in die vielen großen Geschäfte mit den prallen Lichtreflexen, die das vertraute Stadtbild verändert hatten und blieb vor einem Silber- und Schmuckwarengeschäft stehen. — Diese handgetriebenen Arbeiten und kunst-

vollen Silberwaren waren gute Bekannte von einst. Nur daß es eben fremde war —, da trifft sein Blick ein feines, künstlerisch gearbeitetes Christ in einem Glaskasten. Ein kleines Schild liegt darauf: „Unverkäuflich!“ — Aber das kennt er doch... das ist ja... Da sieht Heinz auf das Firmenschild, lacht, geht schnurstracks in das feine Geschäft hinein und wünscht in seiner fremd gewordenen, etwas hart anklingenden Sprache — die Besitzerin zu sprechen. —

Und Marthel ist freundlich zu dem fremden Herrn aber natürlich zurückhaltend, nur merkwürdig, daß sie unter dem jetzt gezähmten blonden Haarshopf ein ganz rotes

Köpfchen bekommt und plötzlich nicht mehr weitersprechen kann. — Aber das ist auch gar nicht nötig, denn der braunverwitterte Fremdling hat ihr soviel Wichtiges zu sagen, daß sie gar nicht zum Sprechen käme...

Am Weihnachtstage bekam die Graveurwerkstatt von Marthels Geschäft eine kleine Arbeit, die unter den Lehrlingen und Gesellen eifriges Tuscheln und Köpfezusammenstecken zur Folge hatte. Es waren zwei schmale Goldreife „Marthel“ und „Heinz“ stand darin.

Mario Keil.



Johann Meyer. Wie herzhast und ließ den Deckel der mit Smaragden besetzten Platinuhr springen. In einer halben Stunde erschienen seine Bridgeparther. Er grubelte in sich hinein. „Was so ein amerikanischer „businesman“ ist, dem sein alle Feinde ein Greuel, nun gar erst Weihnachten, wenn die Börsen ihre Pforten noch länger geschlossen hält.“

Eigentlich gehörte Johann Meyer gar nicht zu den echten Yankee; er hieß vielmehr Johann Meyer und war seinem Vater, dem Organisten am Bremer Dom, als Fünfzehnjähriger davongelaufen, weil die See mit ihren zauberischen Abenteuer lockte. Vom Zauber blieb allerdings verteuft wenig übrig. Als Garcon schlug sich Johann in einer französischen Kleinstadt durch, wanderte zu Fuß bis nach Konstantinopel. Er wurde dabei nicht reich aber zäh, sprachgewandt, lernte nach Möglichkeit Sprachen und rechnen. Ein englischer Fracht-Dampfer brachte einen Trimmer — so kam der Junge nach Jamestown an der Küste Virginias. Grundstückspekulation war große Mode. Die Makler brauchten Angehörige.

Johann Meyer hieß plötzlich Johnny Myer, saß in einem großen Büro in New York vor seiner Rechenmaschine, stieg hoch in der Achtung des „Boss“ wie im Gehalt. Schließlich machte er sich selbstständig. Philadelphia blühte auf, mit dieser unheimlich wachsenden Stadt stieg der Spekulationsgewinn der Grundbesitzer. Myer war kein Hazardspieler, er hatte seine Witterung für das Auf und Ab des Grundbesitzes markiert und zog sich zurück, ehe aufgeblasene Aktienkurse gleich Seifenblasen zerplatzten.

An der Chesapeakebay in der Nähe seiner ersten Wirkungsstätte Jamestown hatte er sich ein geräumiges Landhaus errichten lassen; mit fünfzig Jahren zu alt, um nur zu spielen, zu jung, um ohne Wunsch zu sein, umgab er sich mit aller Behaglichkeit, spielte allwöchentlich einmal Bridge und kummerte sich sonst um niemand.

Seinen Eltern hatte er nur einmal geschrieben, dann, als der Vater alle Brücken abbrach, nie wieder.

Myer hatte seinen Freunden eine „deutsche Weihnacht“ versprochen. Wie er nun den Tannenbaum aus der tiefsten Ecke des Postersessels heraus musterte, war ihm so merkwürdig ums Herz.

Ob „sie“ drüben auch unter dem Lichterbaum saßen? Oder — sein Herz erschrak — längst unter kalter Erde schlummerten? Ihn fröstelte.

„Hallo, Joe, zünd' die Lichter an!“

Der Diener ließ grinsend weiße Zähne blecken. Bald knisterten die Kerzen.

Nach zwanzig Minuten! Johnny gähnte. Drückte auf einen Knopf seines Rundfunkapparates. Shenectady sendet

Tanzmusik... Mißmutig drehte er den Kontrastator weiter. Orgelmusik. Wie erlöst schwoll ihm die Brust. Plötzlich stutzte er: diese Fuge — narrete ihn ein Spul? — war eine Komposition seines Vaters!

„Joel, Joel! Das Funkprogramm!“

„Bell, Sir!“

Fieberhaft glitt sein Finger: „Übertragung des Orgelkonzerts aus dem Bremer Dom.“ —

Etwas steifbeinig fragelt Organist Meyer die Wendeltreppe des Bremer Domes herab. Die letzten Andächtigen strömen dem breiten Portal zu; nur am Altar leuchten noch hochaufgereicht zwei Lichterbäume, an denen jetzt der Küster behutsam die Kerzen löscht, die widerwillig aufknistern.

An der schmalen Tür zur Empore steht die weißhaarige Trude. Sie hört die schlürfenden Schritte ihres Mannes näher kommen. Wie er aus dem Helldunkel auftaucht, drückt sie ihm herzhast die Hand: „War das schön, Gust! Knöpf dir man den Rock zu, wir haben Nordwind. Und nun aber nach Haus.“

Leise summt sie noch den Anfang des letzten Liedes vor sich hin: „Vom Himmel hoch, da komm ich her...“

„Du, im Briefkasten steckt was. Vielleicht haben Cords aus Celle geschrieben?“

„Blitz — Blitzfunk — Nahmes — towen.“ Er reibt sich die Augen. Das stimmt doch, die Adresse? Jawohl, an Herrn Organisten Meyer und so weiter.

„Weiter, Vater!“

„Liebe Eltern! Dank für das Orgelkonzert. Komme Neujahr mit „Bremen“, Johann.“

Auf dem alten Plüschsofa erholten sich beide von der Aufregung. Das mit dem Orgelkonzert will nicht in den alten Kopf hinein, nur das eine: daß der Junge nach 35 Jahren wiederheimfindet.

Mutter Trude ist plötzlich wie mit Quecksilber angefüllt. Sie rutscht auf Filzpantoffeln um den harzduftenden Baum herum und summt das angefangene Lied weiter: „... Ich bring euch gute neue Mär...“

Emil Rath.



Die Kinder-eisenbahn.

Mein Bruder Guido und ich, wir besaßen einmal eine herrliche Kinder-eisenbahn. Ein großer Koffer konnte all die blinkenden Schienen, Weichen und Signaltürme, Stellwerke, Tunnel und bunten Waggonen kaum fassen. Die Lokomotive aber, eine wunderschöne äußerst stabile kleine Maschine, hatte Guido derart ins Herz geschlossen, daß er sich selbst abends beim Schlafengehen nicht von ihr trennen konnte. Er versteckte sie in irgendeinem Winkel seines Bettchens und deckte sie sogar ordnungsgemäß zu. Nur der Schornstein durfte hervorsehen — „zum Atemholen“!

Nun sollte man meinen, ein kleines Mädel könne sich nur für Puppen und Puppenwagen begeistern. Freilich hatte ich meine kleine Mizzi, die automatisch mit den Augendeckeln klappern konnte und dabei in tiefem Saß „Ma-ah!“ brummen konnte, sehr sehr lieb. Aber eines Tages hatte Guido ein Schraubenzieher genommen, der Mizzi ein dickes Loth in den wächsernen Hinterkopf gebohrt und dann eifrig das Innere „untersucht“. Bei dieser ohne alle Narkose vorgenommenen Operation war Mizzi vor Schreck die brunnige Sprache weggeblieben, und auch die Augen, die kugelrunden, himmelblauen blieben für immer geschlossen. — Es war der bitterste Tag meines Lebens. Der Missetäter lachte mich „st schä“nd aus, so gefühllos, wie eben nur ein kleiner, von seinen Fähigkeiten schon außerordentlich eingenommener Junge lachen kann. Als ich aber gar nicht aufhören wollte, wurde es ihm doch recht peinlich zumute, denn mit Mama war nach solchen Kapitalverbrechen niemals gut Kirschenessen. In seiner Angst schleppte er seinen größten Stolz, die blitzblanke Eisenbahn, die er gerade zu Weihnachten erhalten hatte, herbei, breitete die Schätze vor meinen Augen aus und bot mir gnädig zwei ausangelierte Personenwagen und ein lädiertes Bremserhäuschen als Ersatz für die ermordete Mizzi an. Aber ich muß dieses Angebot mit einem wahren Verzweiflungsausbruch beantwortet haben, denn Guido bot mir gleich darauf noch einen Kohlenwagen ohne Räder an und setzte mich schließlich schweren Herzens als gleichberechtigte Teilhaberin seiner gesamten Eisenbahnlinien ein. Und so wurde ich in kürzester Zeit Eisenbahn-Ingenieur, eiferte mit Guido um die Wette, die ellenlangen

Züge durch gespenstlich beleuchtete Tunnel zu jagen und Entgleisungskatastrophen fürchterlicher Art zu inszenieren. Guido war froh, einen Assistenten gewonnen zu haben, der auf sein Kommando die Weichen zu stellen hatte und das abgelaufene Federwerk der Lokomotive wieder aufzog.

Eines Tages aber kam unser Vater von einer langen Auslandsreise zurück. Und es geschah etwas Merkwürdiges. Die neue Eisenbahn gefiel ihm so außerordentlich, daß er, mit seinen 35 Jahren selbst noch ein Junger, sich nicht enthalten konnte, Guido gute Ratschläge in bezug auf die Oberleitung der Eisenbahn zu erteilen. „Du fein, Pappi spielt mit!“ hieß es zu Anfang. Aber bald war Guido nur noch ein kleiner Beamter der Eisenbahndirektion und mußte sich nun mit mir ins Weichenstellen, Schienenschleppen und Federaufziehen teilen. Und „Pappi“ lag platt auf dem Bauch und verfolgte kritischen Blickes den Lauf der raselnden Züge durch Tunnel, Kreuzungspunkte und Drehscheiben. Mutter lachte ihn aus. Aber einmal überrasschten wir sie doch dabei, wie sie Papa unter heftigem Kopfschütteln klarzumachen versuchte, daß der kleine Blechbahnhof nicht vor dem Tunnelleingang stehen dürfte. Die Direktion der Eisenbahn war um eine Generation verschoben! —

Seitdem sind nun lange Jahre vergangen. Guido ist wohlbestallter Familienvater und hat einen kleinen Bub, der genau so aussieht wie mein ehemaliger Kollege im Weichenstellen — Eines Tages sage ich: „Hör mal, dein Bub ist jetzt 8 Jahre alt, wie wär's, wenn wir ihm endlich einmal die Spielzeugkiste verehreten, die bei Mutter in Freiburg auf der Manjarde steht. Sie hat alles sorgsam aufgehoben, hat es mir noch kürzlich geschrieben.“ — „Ach, das alte Zeug!“ sagt Guido gedehnt und meint, es sei nichts mehr ganz daran. „Na, weißt du, Papa hat doch damals immer so schön aufgepaßt, daß wir nichts einzwei machten.“ — Da lacht Guido: „Weißt du noch — die Eisenbahn!“ sagt er plötzlich. Und er verspricht, sie bei seiner nächsten Reise nach Freiburg mitzubringen.

Gestern ist die Eisenbahn angekommen. Es war ja nicht mehr viel Brauchbares darunter, auch passen die neuen Ersatzschienen nicht ganz zu ihren ehrwürdigen Vorgängern, aber immerhin, es ist wieder eine ganz prächtige Eisenbahn! Der kleine Claus hat auch gleich die Augen aufgerissen. Aber „Pappi“ hat ihm die Bahn sofort mit leisem Vorwurf aus der Hand genommen. Dann hat er dem enttäuschten Claus einen kleinen Vortrag gehalten, dessen Motto lautete: „Nur wenn Pappi mitmacht, darfst du Eisenbahn spielen.“

Dann legte er sich platt auf den Bauch und sah gespannten Auges den Liliput-D-Zug durch den langen Tunnel laufen — — —

O Ben Afrika, wie recht hast du!

Maria de Brentani.

Weihnachtsklänge

Das Glöcklein erklinget: Ihr Kinder herein!
Kommt alle, die Tür ist nun offen! —
Da steh'n sie geblendet vom goldigen Schein,
Von Staunen und Freude betroffen;
Wie schimmert und flimmert von Lichtern der Baum! —
Die Gaben zu greifen, sie wagen's noch kaum,
Sie steh'n wie verzaubert in seligem Traum:
So nehmt nur mit fröhlichen Händen,
Ihr Kleinen, die köstlichen Spenden!

Karl von Gerol.



Kemberger Zeitung

normals General-Anzeiger für Kemberg, Bad Schmiedeberg und Umgegend

Erscheint wöchentlich dreimal: Montag, Mittwoch und Freitag abends mit dem Datum des folgenden Tages. / Wöchentliche Beilagen: „Landmanns Sonntagsblatt“ und „Illustriertes Unterhaltungsblatt“. — Bezugspreise: Monatlich für Abholer 1,25 M., durch Boten ins Haus gebracht in Kemberg 1,35 M., in den Landorten 1,40 M., durch die Post 1,45 M. — Am 1. April 1932 höhere Gewalt Betriebsplanung Streik usw. ersicht sich der Anspruch auf Lieferung bzw. Rückzahlung des Bezugspreises.



Anzeigenpreis: Die Spaltenweise Preitszeile oder deren Raum 15 Pfg., die Spaltenweise Reklamezeile 30 Pfg., Ausnahmungsgebühr 50 Pfg. / Für Aufnahme von Anzeigen an bestimmten Tagen und Plätzen, sowie für richtige Weitergabe unentgeltlich geschrieben oder durch Fernsprecher aufgegebenen Anzeigen wird keinerlei Garantie übernommen. / Beilagengebühr: 10.— M., das Zaubrad, ausgiebig Postgebühren. / Schluss der Anzeigenannahme vormittags 10 Uhr, spätere Anzeigen tags zuvor.

Amtsblatt für den Magistrat zu Kemberg, das Amtsgericht und verschiedene Gemeinden

Nr. 152

Donnerstag, den 24. Dezember 1931

33. Jahrg

Brennholzversteigerung.

Montag, den 28. Dezember, 10 Uhr, sollen im Stadtfort **Dypin**

30 rm tief. Scheit,
225 rm tief. Rollen,
6 rm birk. Rollen

versteigert werden.

Sammelort: Fortshaus. Bedingungen im Termin Kemberg, den 18. Dezember 1931.
Der Magistrat.

Preußens Sparverordnung.

Starke Abstriche in allen Teilen.

Berlin, 23. Dezember.

Die neue preussische Verordnung zur Sicherung des Haushalts, zur Vereinfachung der öffentlichen Verwaltung sowie zur besseren Verteilung und sparsamen Nutzung der Arbeitskräfte“ ist erlassen worden.

Wie gliedert sich in fünf Teile, die im wesentlichen folgendes bestimmen:

Vereinfachung der Behördenorganisation.

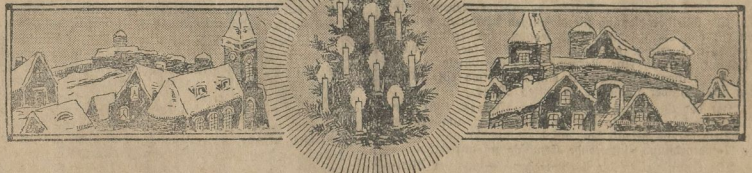
An der Hofverwaltung werden die Stellen für Oberregierungs- bzw. Regierungs- und Forträte mindestens um zehn, die Oberförstereien um wenigstens 40 verringert. Die Forteinrichtungsanstalten werden aufgehoben. Staatliche Kassen in einem Ort werden grundsätzlich zusammengelegt. Die Zahl der Kreis- und Sonderstellen ist um wenigstens 50 zu vermindern. In der Handels- und Gewerbeverwaltung werden die Geschäftsdirektionen und mindestens neun Gewerbeaufsichtsstellen aufgehoben, die Zahl der Fachschulen und der berufspädagogischen Institute werden eingeschränkt, die Zustimmung von Industrie- und Handelskammern für ihre Ausübung oder Zusammenlegung fällt fort. In der Bergwerksverwaltung werden vier Bergwerke aufgelöst. In der Aufzuchtverwaltung sind mindestens 60 Amtsstellen aufzugeben. Der Innenminister hat sofort festzusetzen, welche Kreise ohne Beeinträchtigung der Interessen der Bevölkerung aufgelöst werden können. Die Zahl der Regierungen ist zu vermindern, und zwar fällt der Regierungspräsident in Provinzen mit nur einem Regierungsbezirk oder wo der Ort des Oberpräsidenten zugleich der des Regierungspräsidenten ist, fort. Die Geschäftsbereiche der Reichs- und Provinzialregierungen in den Gemeinden gehen auf die staatlichen Verwaltungsämter über. In der landwirtschaftlichen Verwaltung werden die Landeskulturämter und das Oberlandeskulturamt aufgehoben. Ab 1. Oktober 1932 werden aufgehoben: Die Fortschungsanstalt für Getreideverarbeitung in Berlin, drei Fortschungsanstalten in Landeshagen, d. Barthe, eins in Tiedemitz, das Institut für Milcherzeugung an der Fortschungsanstalt in Kiel, ein Institut (Böhm) der Fortsch. Hochschule Bonn, ein Institut (Fortpolitik) in Eberswalde, ein Institut (Böhm) der Landw. Hochschule Berlin. Die Kulturbauämter werden aufgehoben. Der Zustich für die Gesundheitsverwaltung wird für 1932 auf 3,6 Millionen gesenkt und darf am 1. April 1933 höchstens 2 Millionen betragen. Im Geschäftsbereich werden Kultus- und Finanzminister alsbald weitere Einschränkungen vornehmen. In der Kunstverwaltung sollen Professuren aufgehoben werden; mit Abschluss des Wintersemesters 31,32 werden die Kunstakademien Königsberg, Kassel und Breslau aufgehoben, die Staatstheater in Kassel und Wiesbaden und das Schiller-Theater-Berlin mit Ablauf der Winterpielzeit geschlossen. Die Hochschule für Weisheitslehren Spandau wird aufgehoben, von den pädagogischen Akademien (zur Zeit 16) werden ab 1. April 1932 neun geschlossen. 50 weitere Schulaufsichtsstellen werden aufgehoben, noch nicht begonnene Bauten werden gestrichen. Die Medizinerverwaltung wird vereinheitlicht. Für die Fürsorgeverwaltung werden nur noch 15 Millionen ausgesetzt. Im Siedlungsstellen werden die Staatsleistungen auf eine Jahreshöchstleistung von 7,7 Millionen ausschließlich für die bis 1. April 1932 gegründeten Siedlerstellen beschränkt.

Senkung der Personalkosten.

Beamte, deren Stelle infolge der im Ersten Teil vorgezeichneten Maßnahmen wegfällt, werden in den einfünfteligen Ruhestand versetzt. Die früheren Gesetze, wonach bei Weisheits-, Mittelschule und Sanitätsstellen die Differenz zwischen den jetzigen und früheren höheren Bezügen auf die Pension angerechnet wird, fallen ab 1. 2. 31 fort. Die Zulagen für Regierungsbeamte werden von 600 auf 400 RM ab 1. 1. 32 herabgesetzt. Die Beihilfe zur Pensionsabhebung wird für die evangelische Landeskirche auf 36 019 692 RM, für die katholische Kirche auf 14 995 080 RM festgelegt.

Waltersgrenze.

Die bisherigen Weisheitsbestimmungen, wonach Staatsbeamte usw. mit dem auf die Vollendung des 65. Lebensjahres zunächst folgenden 1. April oder 1. Oktober in den Ruhestand treten, fallen für die Volksschullehrer fort. Das bisherige Gesetz findet auf Lehrer und Lehrer an öffent-



Weihnachten der Not.

Wieder einmal ist Weihnachten, wieder tönen die Glocken durch die Lande und wieder erklingt die Weihnachtsbotschaft von allen Kanzeln. Weihnachten, das Fest des Friedens und der Freude ist wieder gekommen, das Fest, dessen alle Christen sich freuen sollen. Aber ist überall Freude? Strahlt überall ein Lichterbaum seinen milden Glanz aus, unter dem tausende Menschen und fröhliche Kinder vereint sind? Fünf Millionen Erwerbslose! Um uns schleicht das Geheiß der Not und des Hungers. Können wir das überhaupt Weihnachten feiern?

Weihnachten ist ein Fest für alle, ist ein Fest, an dem nicht nur die Reichen Anteil haben sollen, sondern das der gesamten Christenheit gehört und gerade den Vermögenden der Armen Freude bringen soll. Verkündete der Engel die Weihnachtsbotschaft nicht zuerst den armen Hirten auf dem Felde, war nicht Jesus das Kind armer Eltern, die nicht einmal ein Bettchen für das Neugeborene hatten? Weihnachten soll allen Menschen Freude bringen, und auch die vielen Millionen, die nicht wissen, ob sie morgen noch einen Krümel Brot für sich haben, wollen sich im Geiste mit den Heilighen zu einigen Stunden der Freude unter dem Lichterbaum sammeln.

Weihnachten ist das Fest des Schenkens. Die Weihnachtsgaben sind der äußere Ausdruck der Nächstenliebe, in deren Zeichen das Christentum steht. Aber wie viele können in diesem Jahre nicht schenken, wie viele werden nicht unter den Besessenen sein? Die Not geht um im besessenen Land, und mancher, der früher mit vollen Händen geben konnte, gehört heute vielleicht selbst zu denen, für die kein Gabentisch gedeckt ist. Wie viele sitzen einsam und verbittert in ihrem Kämmerlein, fühlen sich vergesen und verlassen, weil auch am Weihnachtstage die Not nicht geringer ist.

Durch Winterhilfe und private Mildtätigkeit ist auch in diesem Jahre viel getan worden, um auch den Vermögenden eine kleine Weihnachtsporzione zu bereiten. Aber es sind immer noch viele Millionen, die ausgeschlossen sind aus dem Erwerbsleben. Da sind alle Gaben, und mögen es noch so viele sein, zu gering, um jedem etwas zu geben. Doch ist das Fehlen dieser Liebesgaben ein Grund, dem heiligen Christfest zu entgehen?

Kommt es denn auf diese äußeren Gaben allein an?

All das, was die Gabentische aiert, es ist nur auf Zeit bedacht, es ist Wert von Menschenhand und darum zur Vergänglichkeit verurteilt. Können nicht auch die, die von diesem Gabentisch nichts abbekommen haben, Weihnachten feiern? Weihnachten ist nicht allein das Fest des Schenkens, sondern Weihnachten ist das Fest der Liebe. Und in dieser Liebe zu unserem Gott und Mensch und in dieser Liebe die gesamte Christenheit, und aus ihr schöpft sie die Hoffnung, Hoffnung darauf? Das fest einer unter uns weilt, der unter Leid die Hand genommen hat, an dem wir eine Stütze haben, und dem wir uns offenbaren können, wenn es uns einmal traurig ums Herz ist. Wir wissen ja, vielen Tausenden ist es gerade in diesen Weihnachtsfesten traurig ums Herz, ein bitterer Zug zieht um ihre Lippen, der Zug der Betrogenen. Aber gerade dies, wenn sie am traurigsten sind, wenn sie drauf und dran sind, das irrtümliche Dasein zu verneinen, dann erscheint ihnen jener Stern von Bethlehem, seine Wunderstrahlen dringen durch Mauern von Stahl und Eisen, und diese Wunderstrahlen, sie sind es, die unter Herz und unter Seele nach gelunden ehe es zu spät ist. Die Macht von Bethlehem führt sie, erumstet sie aufs Neue, neue Hoffnung wird geboren, Hoffnung auf Besserung und Frieden, und die, die eben noch das Leben verneinen wollten, sie finden jetzt, daß es wieder lebenswert ist, sie fühlen, daß sie geführt werden von der Kraft einer unsichtbaren Hand, die sie sicher durch alle Klippen des Lebens geleitet.

Langen haben wir nach jenem starken Mann gesucht, der uns heraustritt aus unterm Not und Sorgen, oder der uns wenigstens ein bißchen tröstet und es gut mit uns meint, wenn das Herz uns so schwer ist. Heute, am Weihnachtstage, ist unter Hoffen und Sehnen in Erfüllung gegangen. Da fühlen wir uns plötzlich wieder gestützt, da haben wir wieder Vertrauen, und es scheint, als hätten wir alle Erdensorgen überwunden. Wir fühlen uns als Deutsche von der übrigen Welt mit einem Male nicht mehr getrennt, wir fühlen uns wieder stark und gleichberechtigt, weil wir denn doch die Kraft und Wärme zu uns überströmen, die uns neu und elastisch macht. Aber diese Weihnachtstage dürfen uns nicht für die Taten eines ganzen Jahres. Wir müssen auch glauben, fürderhin festhalten an Gott und uns von ihm die Kraft verliehen lassen, die uns immum macht gegen die Anfechtungen der anderen, die uns widerstandsfähig macht gegen den Unglauben, der im Lande wütet. Wenn wir mit dieser Kraft ausgerüstet sind, dann haben wir das schönste Weihnachtsgeschenk erhalten, das sich fürs ganze Leben als nützlich erweist!

ergeben sich 100 Millionen aus den Abstrichen in den Sachausgaben. Es verbleibe dann noch ein in Augenblick nicht gedeckter Fehlbetrag von 167 Millionen, der durch weitere Abstriche und neue Einnahmen gedeckt werden müsse.

Ueber die Schaffung neuer Steuern ist in der Notverordnung nichts gesagt, weil die Ermagungen noch nicht abgeschlossen seien. Prinzipiell aber ist in der Frage der Erhöhung der Einnahmen zu sagen: Vom Standpunkt der Währungsstabilität aus gesehen, ist es Aufgabe der Staatsfinanzpolitik, die Notenbanken möglichst gering in Anspruch zu nehmen.

Der Staatsregierung sei wiederholt vorgeworfen worden, ob es nicht bedenklich sei, in einer solchen politischen Lage lo einschneidende Sparmaßnahmen durchzuführen, die für weite Kreise erhebliche Härten in sich bergen. Er glaube, daß keine Staatsregierung und kein Parlament das Recht habe, in einer so schwierigen politischen Lage, wie sie das deutsche Volk erleidet, überhaupt sich von solchen Gesichtspunkten leiten zu lassen und Maßnahmen zu unterlassen, die für Staat und Volk notwendig seien.

Die „Kleine Notverordnung“.

Ergänzungen bestehender Gesetze.

Berlin, 23. Dezember.

In der sogenannten „Kleinen Notverordnung“ erläßt die Reichsregierung die notwendigen Anordnungen, um bestehende Gesetze der jetzigen Lage anzupassen. Am einzelnen bringt die neue Verordnung folgende Bestimmungen:

Der Zustich zur Einkommensteuer für Einkommen über 8000 Mark wird auch für das kommende Rechnungsjahr verordnet. Das gleiche gilt für die Ledigensteuer. Ferner wird das Lohnplandingsgesetz verlängert und ein Einkommensteuergesetz, der sich gegen die Einfuhr richtet, verändert. Weiter ist eine Änderung des Gerichtsverordnungsverfahrens

